

# Das vergessene Städtlein

Autor(en): **Zimmermann, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574498>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sucht. Denn nur im scharfgeregelten Gruppenwettkampf liegt das erzieherische Moment, nicht im mechanischen Drill. Hier kommt auch der geistig Minderbegabte auf seine Rechnung und gewinnt das erhebende Bewußtsein, doch wenigstens in einem, auch von den Kameraden anerkannten Fache etwas Tüchtiges leisten zu können.

„Die Anerkennung der Altersgenossen ist dem schlechten Schüler viel wichtiger und fühlbarer als diejenige seines Lehrers, den er eher als überlegenen Feind zu betrachten gewohnt ist.

„Je allgemeiner diese Art von Wettkampf sich Anerkennung verschafft, desto leichter wird die Jugend zu disziplinieren sein, sodaß ein roher Ton nicht aufkommen kann.

„Trotzdem darf man sich nicht verhehlen, daß der Sport eben nur ein Notbehelf, ein Surrogat ist, da hierdurch selten etwas allgemein Nützliches, das sich in bare Münze umsetzen läßt, produziert wird.

„Das Ziel jeder Erziehung, wohl zu unterscheiden von Bildung, ist schließlich, die körperliche sowohl als die sittliche Disziplin durch Selbstzucht zur höchsten Reife zu bringen. Unter sittlicher Disziplin ist hier Pünktlichkeit und Pflichttreue, Beständigkeit und Respekt vor bestehenden Institutionen gemeint.

„Es ist eben eine feststehende Tatsache, daß zur Erreichung der sittlichen Disziplin als Fundament die körperliche Disziplin zuerst erzielt werden muß, das heißt, der Körper muß methodisch dazu gebracht werden, den später in reichem Maß an ihn herantretenden physischen und geistigen Ansprüchen gewachsen zu sein. Dazu gehört in erster Linie eine richtige Ernährung, eine regelrechte Verdauung und ein normaler Stoffwechsel. Das beste Zeichen, daß dieser Zweck erreicht wurde, ist ein offenes Benehmen und heiterer Sinn. Andernfalls werden die Kinder reizbar oder empfindlich und neigen hiedurch wiederum zu Verstopfung und Wasserischen. Als ein weiteres Mittel ist daher zu nennen eine gewissenhafte Reinlichkeit, die sich auf alle Körperteile erstreckt, womit gleichzeitig eine allmähliche Abhärtung verbunden werden kann. Man hüte sich aber in die beiden Extreme zu verfallen. Eine allzuschroffe Abhärtung verursacht leicht Widerwillen, sodaß eine solche peinlich geübte Reinlichkeit nur gepflegt wird, solange ein Zwang vorhanden ist.

„Dieses Reinlichkeitsbedürfnis sollte einem zur zweiten Natur werden; auch hier wirkt am besten das gute Beispiel. Das öftere Baden ist hauptsächlich für die an sich leichter erregbare Jugend von Vorteil, weil es auf die Nerven beruhigend einwirkt.

„In der Jugendzeit dürfte die körperliche Reinlichkeit eine Basis für die sittliche Reinlichkeit bilden. . .“

Und weiter:

„Ungehörjame Kinder sind stets unglücklich und leiden bei eventuell fortgesetzter Widerspenstigkeit, da sie die schwächere Partei sind, viel mehr als ihre gewiß ebenfalls betriübten Erzieher.

„Eine erste Folge davon ist das Auftreten von Lüge, Egoismus und Verstecktheit, ein Beweis moralischer Feigheit und mangelnden Respektes. Physisch tapfer ist beinahe jeder kräftige und gesunde Knabe; das Leben aber verlangt moralischen Mut. Dazu gehört als Fundament ein gesundes, ausgeglichenes Nervensystem, sowie Selbstachtung und moralische Reinlichkeit, die eine reine Gedankenwelt und ehrliche Gesinnung in sich begreift.

„Diese Eigenschaften sind in hohem Maße an der Charakterbildung beteiligt und sollten daher in erster Linie erstrebt werden.

„Gesunde Nerven erwirbt man sich, wie schon gesagt, durch eine hygienische Lebensweise und vernünftig betriebene Leibesübungen. Die Selbstachtung kommt ganz von selber, wenn der Knabe den ihm gestellten Aufgaben gewachsen ist und sie zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausführt. Wenn aber ein bei der heutigen Erziehungsweise nicht genügend vorbereitetes Gehirn mit Studium überlastet wird, so gerät unfehlbar das geistige Gleichgewicht ins Wanken, und mag ein Examen noch so glänzend bestanden worden sein, so ist zwar die Promotion gesichert, der Mensch als solcher kann aber qualitativ mehr oder weniger gelitten haben. Bevor sich ein Jüngling, ganz besonders wenn nervös veranlagt, dem höhern Studium widmet, sollte seine geistige Spannkraft durch eine methodisch geleitete physische Erziehung gestählt werden.“

(Fortsetzung folgt).

## Das vergessene Städtlein.

Die Eb'ne rauscht, vom Korne schwer,  
Durch Wiesen träumt ein Fluß daher,  
Um Weiden summt der Mücken Tanz,  
Das Land liegt heiß im Sonnenglanz.  
Am Ufer hocht mit Wall und Mauern,  
Die tausend Jahre leicht schon dauern,  
Wie ein verzaubert Rittermädchen,  
Das sich verlieb, ein altes Städtchen.

Wo einst vom Turm der Wärtel blies  
Und „Feindio!“ ins Hifthorn stieß,  
Der treuen lieben Stadt zur Hut,  
Da nistet jetzt der Tauben Brut;  
Und wo dereinst mit hellem Blinken  
Kartaunen bligten von den Zinken,  
Da wuchern grün des Ephesus Schlingen,  
Die frech in alle Ritzen dringen.

Kein Zöllner sitzt mehr am Tor  
Und tritt zum Wanderer hervor  
Und fragt nach Schriften und nach Paß  
Und treibt mit hübschen Dirnen Spaß;  
Kein Kaufmannszug, kein Troßgedränge  
Durchhallt der stillen Straßen Enge,  
Kein Reiterfähnlein, erzgeschirret,  
Heißt Einlaß mehr, kein Schwert erklirret.

Mit Erkerlein und Wappenschmuck  
Und bröckelndem Fassadenstück,  
Verschlafen schaut manch Siebelhaus  
Am Markte auf den Platz hinaus;  
Im Rathaus, wo in buntem Glanze  
Der Adel beim Geschlechtertanze  
Einst saß in lebensfrohem Treiben —  
Da blicken spinnwebblind die Scheiben.

In seinem hohen Ritterjaal  
Liegt heute Heu und Stroh zumal;  
Verfornen rauscht am Kirchensteig  
Der Brunnen unterm Baumgezweig —  
Der Roland auf dem Brunnenstein  
Steht kopflos da im Sonnenschein;  
Auch Horn und Schwert, die er getragen,  
Hat ihm die Zeit längst abgeschlagen.

Zwei Gassen und zwei Gäßlein  
Schließt die feudale Mauer ein —  
Kein Mensch straßein, kein Mensch straßaus,  
Sind alle auf das Feld hinaus;  
Nur eine Schreinersäge singet,  
Ein ferner Schmiedehammer klinget,  
Dazu des Brunnens träges Tropfen  
Und eines Schusters dumpfes Klopfen —

Ich saß beim Wirt zum goldnen Lamm —  
Zwei Leute war'n wir da zusamm:  
Der Wirt und ich, wir ganz allein,  
Tranken ein Schöppllein, roten Wein.  
Sag flossen des Gesprächs Fäden;  
Ich bracht' den Wackern nicht zum Reden —  
Mir war es stets, als mahnt der Brave:  
„Weck mir die Stadt nicht aus dem Schlafe!“

Die Vögel sangen um die Wetz',  
Das Käselein schmurt am Fensterbrett,  
Fern schallt ein Piff der Eisenbahn,  
Es schnarcht der Wirt, der brave Mann —  
Da packt's auch mich mit tausend Mächten,  
Die Augen reiß' ich mit der Rechten,  
Und schnell, daß wachend ich geblieben,  
Hab' ich dies Liedlein aufgeschrieben.

Arthur Zimmermann, Oertikon.